

Schließlich vermissen wir eine zusammenfassende Charakterisierung der Persönlichkeit Whitefields, in der sich die Züge eines Psychopathen und Schauspielers so selbstsam mit denen eines echten Glaubenshelden mischen.

Die Bedeutung der Erweckungsbewegung kann man kaum hoch genug einschätzen. Ihr ist es weithin zu verdanken, daß die untersten Volksschichten in den angelsächsischen Ländern nicht dem Christentum und der Kirche schon im 18. Jahrhundert entfremdet wurden. Rieckers Biographie vermittelt eine lebendige Vorstellung von dem Menschen, dessen unermüdlichem Eifer diese geschichtliche Leistung in erster Linie zu verdanken ist.

Senne I, Post Windelsbleiche

Klaus Deppermann

Heribert Raab: Clemens Wenzeslaus von Sachsen und seine Zeit (1739–1812). Band I: Dynastie, Kirche und Reich im 18. Jahrhundert. Freiburg/Basel/Wien (Herder) 1962. XXXII, 375 S., 1 Titelbild, kart. DM 48.–.

Aus der Schule von Leo Just kommend, hat Heribert Raab bereits in einer großen Zahl von Abhandlungen und Aufsätzen wertvolle Beiträge zu der früher sehr vernachlässigten Geschichte der „Germania Sacra“, vor allem im letzten Jahrhundert des Bestehens der geistlichen Fürstentümer, geliefert. Als Abschluß jahrelanger eifriger Forschungen ist wohl die große Monographie über den letzten Kurfürsten von Trier, den sächsischen Prinzen Clemens Wenzel, gedacht, von der zunächst ein erster Band mit der Darstellung der Jugend im Glanz des Dresdener Hofes um die Jahrhundertmitte und in der Not des Siebenjährigen Krieges, vor allem aber dann der Kämpfe um die Errichtung eines Bischofsreichs für den nach militärischen Anfängen aus innerem Beruf geistlich gewordenen Wettiner vorliegt. In der detaillierten Schilderung der Wahlvorgänge, der politischen Hintergründe und Zusammenhänge und der persönlichen Absichten und Intrigen von Bewerbern und Domherren bei der Besetzung der Reichsbistümer vom Beginn der 60er bis zum Beginn der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts liegt der Hauptertrag dieses ersten Teils, durch den Politik und Kultur, dynastische Bestrebungen und kirchliche Zustände im Rahmen der Reichsinstitutionen für jene Zeit hell beleuchtet werden. Das der Verbindung mit Polen verlustig gegangene Haus Wettin hat in Rückwendung nach Deutschland damals versucht, das Erbe des aussterbenden bayrischen Zweiges der Wittelsbacher in der Germania Sacra anzutreten, das unter den Brüdern Clemens August und Johann Theodor einen Großteil der geistlichen Territorien vor allem im Nordwesten Deutschlands umfaßt hatte. Es hat freilich viele vergebliche Anläufe und Enttäuschungen gegeben, bis es dem sächsischen Prinzen gelang, in den Besitz geistlicher Würden und damit politischer Macht zu gelangen. Es scheiterten die ersten Versuche, nach Clemens Augusts Tode 1761 den jungen Wettiner in Köln, Münster und Hildesheim durchzusetzen, und wenn er nach Johann Theodors Ende 1763 einen ersten Erfolg in Freising buchte und durch Verzicht auf das ihm dann doch zufallende arme Hochstift Regensburg nicht nur die Koadjutorie in Augsburg, sondern auch die Erhebung in dem weit bedeutenderen Lüttich zu erlangen hoffte, so unterlag er hier trotz Unterstützung durch Bayern und auch Frankreich. Wenn Österreich ihm da mehr geschadet als genützt hatte, so war es ihm im folgenden Jahre bei der Augsburger Koadjutorwahl behilflich. Wirklichen Fortschritt aber brachten erst die Bemühungen um das Erzbistum Trier, dessen Übertragung an einen Angehörigen reichsfürstlicher Regierungen – im Gegensatz zu Köln – bisher fast nie geglückt war: weit gediehene Vorbereitungen für eine Koadjutorwahl, zu der schließlich auch der Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff seine Zustimmung gegeben hatte, ermöglichten nach dessen Tode im Januar 1768 die Erhebung Clemens Wenzels an die Spitze dieses wichtigen Kurfürstentums. Noch im gleichen Jahre konnte er auch die Nachfolge in Augsburg antreten. Vergebens hat er sich angestrengt, trotzdem Freising zu behalten, und freiwillig überließ er Regensburg dem Fürstpropst von Ellwangen, der ihn dafür in diesem Stift als Koadjutor annahm. Es war der letzte Erfolg. Absichten auf Mainz und Worms führten infolge des Widerstandes der Reichsritter in den Kapiteln eben-

sowenig zum Ziel wie ein neuer Kampf um Lüttich 1771, wo sich mit der österreichischen Regierung in Brüssel alle Großmächte und schließlich auch die Kurie gegen die „Clementiner“ stellten.

Die große Arbeitsleistung des Verfassers verdient ebenso hohe Anerkennung wie die Kunst, die vielschichtigen Vorgänge klar und übersichtlich darzustellen. So dankbar man dann die zahlreichen neuen Erkenntnisse und Mitteilungen sowohl über die oft überraschenden Wendungen der Politik der interessierten Mächte und Fürstenhäuser als auch über Zusammensetzung, Tendenzen und Ziele der verschiedenen Domkapitel und über Herkunft, Persönlichkeit und Bedeutung von deren Mitgliedern aufnehmen wird, so dürfte doch manchmal in der Ausbreitung des Materials des Guten zu viel getan sein. Man wird sich dann auch fragen, ob gerade ein Mann wie Clemens Wenzeslaus es verdient, zum Mittelpunkt eines so umfassenden Werks gemacht zu werden. Soweit die Beschäftigung mit seiner Persönlichkeit in diesem ersten Band erkennen läßt, will R. den zweifellos frommen, von der Pietas Wettina geprägten, bisher aber durchweg als wenig bedeutend und schwach geltenden Fürsten in erheblich günstigerem Lichte erscheinen lassen. Ob eine solche Rehabilitation berechtigt ist, wird man erst nach Vorliegen des ganzen Werks beurteilen können.

Bonn

Max Braubach

Gotthold Müller: Christian Gottlob Pregizer (1751–1824). Biographie und Nachlaß. Stuttgart (Kohlhammer) 1962. 587 S., 1 Portrait, 18 Abb., geb. DM 36.—.

Chr. G. Pregizer, zuletzt von 1795 bis 1824 Stadtpfarrer in Haiterbach bei Nagold (Schwarzwald), gehört, obwohl noch heute Pregizerianer innerhalb des landeskirchlichen württembergischen Protestantismus eine Sondergruppe bilden, zu den wenig bekannten prägenden Gestalten dieser Bewegungen der „Stillen im Lande“. Vf. ist ihr aus Anlaß seines Artikels Pregizer für RGG³ nachgegangen und hat so in verhältnismäßig kurzer Zeit einen stattlichen Band vorlegen können, der sowohl über die Pregizer-Literatur und -Deutung seit 1828 erschöpfend Auskunft gibt (15–22) wie auch über den Pregizer-Nachlaß und sonstige Quellen (31–36), eine ausführliche Biographie Pregizers (37–167) entwirft und schließlich im zweiten Hauptteil zweiundzwanzig vom Verfasser zum Teil selbst aufgefundenen Originalschriften Pregizers abdruckt (171–585). Es werden hier auch bereits anderwärts gedruckte Stücke noch einmal vorgelegt, mit Ausnahme der auf Pregizer zurückgeführten Lieder, bei denen die Herkunft von Pregizer nicht mehr eindeutig feststellbar ist.

Die Biographie bringt mancherlei Überraschungen. Nicht nur, daß das Verhältnis der „Pregizerianer“ zu Pregizer sich als überwiegend zufällig herausstellt, sondern daß Pregizer selbst eine solche Gefolgschaft nicht beabsichtigt haben dürfte. Eine gewisse Krise in seiner Entwicklung bildet die Begegnung mit seperatistisch-schwärmerischen Kreisen in Haiterbach, deren Hauptlektüre die „Schatzkammer“ des Stephan Prätorius aus Salzwedel gewesen ist, die auch Pregizer zu einer kurzen Zeit eigener schwärmerischer Übersteigerung des aus der Rechtfertigungslehre abgeleiteten, leicht libertinistischen „Freudenchristentums“ führte. Seit 1811 hat er sich davon wieder gelöst, nachdem es zu schweren Konflikten mit dem Stuttgarter Konsistorium gekommen war. Er hat sich dann, ein mittelmäßig begabter Theologe, spürbar durch Oetinger beeinflußt, dessen „Geheimsekretär“ er während eines Teils seiner Vikariatszeit in der Grafschaft Limpurg gewesen war, dann in erstaunlichem Umfang einem seiner Zeit ganz ungewohnten Lutherstudium zugewendet, etwa von 1804 an. Nicht zuletzt von daher ist er innerhalb des württembergischen Pietismus eine höchst eigentümliche, geradezu singuläre Gestalt, deren Theologie aufgrund des von Vf. dargebotenen Materials näher zu analysieren reizen kann. Insofern ist es auch zu begrüßen, daß Vf. die literarische Hinterlassenschaft Pregizers nahezu vollständig in diesem Band in einer sorgfältigen und durch kurze Einführungen aufgeschlossenen Ausgabe zugänglich macht. Pregizers „Fragen von der ewigen Liebe Gottes in Wiederbringung aller Dinge“ gehören dabei zu den interessantesten Stücken. Auch dieses Stück ist, obwohl schon 1842 im „Evangelischen Kirchenblatt“ zunächst für Würt-